

Zeitschrift:	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber:	Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band:	67 (1967)
Artikel:	Alte Basler Berufs- und Spitznamen vom 14. bis zum 16. Jahrhundert
Autor:	Vortisch, Christian M.
Kapitel:	III: Die Gruppen der Berufsnamen und der Spitznamen
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-117538

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wadelmacher 1565). Andernteils begegnen wir einigen, wenn auch wenigen *neuen* Namen, wie Papirer (1503), Truker (1529), Kilchraht (1595) oder Soldath (1604).

III. Die Gruppen der Berufsnamen und der Spitznamen

A. Die Berufsnamen

a) Entstehung und Wandlung der Berufsnamen

Das recht zahlreiche Material über etwa 145 ungewöhnliche BN bietet einige gute Beispiele für die Entstehung und Wandlung von Namen zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert.

Im 14. Jahrhundert sind VN mit der Berufsbezeichnung nichts Ungewöhnliches, so 1365 Meister Cuntz der helmsmit oder 1406 Grede von Zabern die krenzmacherin ze minren Basel. Der Zusatz der Herkunftsbezeichnung zu VN und Berufsbezeichnung ist bei Neubürgern ziemlich häufig. Gelegentlich wird die Herkunftsbezeichnung zum Namen (1542 Hans Regenspurger der dischmacher von Regensburg), wie überhaupt die Herkunftsnamen im 14. Jahrhundert recht zahlreich sind. Aber sie verschwinden zum Teil wieder. Man hat den Eindruck: vor allem, wenn sie fremd klingen, wogegen Ortsnamen aus der Umgebung eine bessere Chance haben, z.B. Brombacher, Güttinger, Ötlinger u.a., während Balthammer sicher falsch verstanden wurde. (Diese Entwicklung wäre vielleicht einmal gesondert zu untersuchen.) Die Berufsbezeichnung als Name scheint demgegenüber vorrangige Bedeutung gehabt zu haben, leicht erklärlich, wenn man sich den wirtschaftlichen Werbewert eines Berufsnamens gerade im Zeitalter der Zünfte vorstellt. So finden wir denn 1393 Friderich von Rotenburg den Guntrafeyer, 1425 aber einen Fridelin Guntelfeyer, 1415 Philips von Mencz den gofenmacher, 1424 einen Wilchin Gofenmacher.

Die bloße Berufsbezeichnung zum VN finden wir auch noch viel später, etwa 1541 «Meister Hans der eyermacher» oder 1573 «Jacob der Blumenschmid». Hier dürfte es sich um sekundäre Unterscheidungsmerkmale handeln, während der FN als bekannt vorausgesetzt wird. Im zweiten Fall ist dies nachzuweisen, denn hier haben wir es nur in zweiter Linie mit der Berufsbezeichnung zu tun, in erster Linie jedoch mit der Hausbezeichnung «zum Blumen». Die Vorliebe, den Häusern Namen zu geben und davon einen FN oder eine Gewerbebezeichnung abzuleiten, ist für Basel besonders typisch (hierzu noch unter A, f). Wir kennen die Schmiede

«zum blumen» aus dem Einbürgerungsvermerk für Hanns Falck-eysen. Ihm hat «Lienhart zum blumen sin schweker, der hub-schmid» gebürgt, wahrscheinlich Lienhart Grünagel. Dieser Name war nun sicher sehr gut bekannt.

Eine Identität bzw. nahe Verwandtschaft zwischen Berufsbezeichnung und Name finden wir bei Aventüre, Clarenmüller, Gernler, Kupphersmit dem kesseler, Küechler dem Oflater, Ledergerber dem Schuhmacher, Leymbarer dem Ziegler, Orgenler dem Phiffer, Rint-schuch, Safferan, Setteli usw. Sicher besteht diese Identität auch bei den Trukern 1529 ff. (KB A!). Interessant ist sie auch bei Acker-meister dem Ackermeister zu St. Jacob 1540, bei Waldpott dem Gerichtsboten 1537, und Seyler dem seyler noch 1590! Hier haben wir Hinweise dafür, daß diese FN sich noch nicht allzu lange gebil-det hatten.

b) Mittelbare Berufsnamen

Als mittelbare BN werden solche Namen bezeichnet, bei denen das Produkt, nicht mehr das Handwerk als solches, den Namen gibt. Ein derartiger Name kann aber durchaus auch als Spitzname ge-braucht sein. Die Unterscheidung ist nicht immer leicht. Zwei Bei-spiele einer Entwicklung zum echten mittelbaren Berufsnamen sind hier belegt:

aus Papirer wird Papier,
aus Baretlimacher wird Baretlin.

c) Namenänderungen

Namenwechsel sind zum Teil angedeutet, zum Teil auch nachzu-weisen bei den folgenden Beispielen: Henman Köchlin, Claus zem Brunnen des kochs sun (1393), Morand Harnischer der hutmacher von Altkilch wird 1492 Burger. 1511 wird es Heinrich Harnescher von Altkylch der hutmacher und ihm bürgt Morand *Huttmacher* der sin bruder. 1494 wird Hans Beck der Vasswescher Burger und 1529 finden wir Jerg Fasswescher im KB T.

Die umgekehrte Entwicklung vom Berufsnamen weg sehen wir bei Seittenmacher: 1403 Hans Seittenmacher, 1411 Heinrich Seitten-macher genannt Fels und 1424 Hanns Rot genannt Seitenmacher der junge.

Die Namenänderungen, die wir im 16. Jahrhundert beobachten, sind in der Regel Vereinfachungen. Eine solche Abkürzung ist bei den Kleinbasler Spitznamen im sogenannten «Basler Adreßbuch von 1634⁵» schön belegt: Jacob Span genannt Span den Knebel. Es

⁵ Carl Walter Brenner, a.a.O. S. 43, Anm. 15.

ist zu vermuten, daß eine ganze Reihe solcher Kurzformen von älteren Satz- und Schleifnamen (siehe A, e) abzuleiten sind. Es sei hier noch auf ein Beispiel verwiesen: Claus Kyel der schmid (1542) und Kuelhammer (Papierer 1488 ff.) oder Kielysen (1539). Eine eingehende Untersuchung würde gewiß manchen Nachweis in dieser Richtung zutage fördern.

d) *Die -eisen-Namen*

Die auffälligste Gruppe unter den Berufsnamen sind die Namensbildung mit -eisen. Darin kündigt sich die Faszination der eisen-schaffenden technischen Berufe an. Von diesen -eisen-Verbindungen sind in der untersuchten Zeitspanne bisher 66 Formen nachgewiesen. Man kann von einer Mode sprechen. Bei einigen weiteren Formen haben wir mit Verschreibungen zu rechnen, wie dies wohl bei «Falscheysen» anstatt Falckeysen zutrifft. Schwierig wird es bei «Mellysen – Wellysen». Zwei Einbürgerungseinträge dieser Formen mit gleichen Vornamen werden als identisch angesehen. Beide Formen werden jedoch, wieder mit gleichen Vornamen, während zwei bzw. drei Generationen nebeneinander gebraucht, dazu kommen die Schreibweisen Mylysen und Wolysen. Hier können nur die genealogischen Zusammenhänge weiterhelfen, um beurteilen zu können, ob beide Formen zusammengehören.

Einige -eisen-Namen dürften ihrer Entstehung nach keine Berufsnamen gewesen sein. Hierher gehören *Zugysen* mit ähnlicher Bedeutung wie Zuckschwerdt. Daß *Isengryn* (Isengrien) zum alten Vornamen Isangrim gehört, klingt noch in einem Eintrag bei SP an. Isenring wird von B als ÜN zu Panzerring gedeutet. Es ist natürlich an den Kettenschmied ganz allgemein zu denken. Nun ist darauf hinzuweisen, daß in Freiburg i. B. 1460 das Haus zum Kleinen Ysenring (neben dem Martinstor) genannt ist. Deshalb ist auch ein Häusername nicht ausgeschlossen (siehe A, f). *Summerysen* wird von HC und B von Eis (Hagel) abgeleitet. Hier ist aber auf die Berufe der ältesten Belege zu verweisen, die eben aus Basel vorliegen. Es handelt sich um Schmiede oder zu Schmieden Zünftige.

Der Name *Thurneysen* wird in der Literatur mit der Stadt Tours in Zusammenhang gebracht. HC deuten ihn direkt als «der aus Tours», während Brechenmacher auf die «Tournois» genannte Silbermünze aus dem 13. Jahrhundert als beliebtestes Handelsgeld am Ausgang des Mittelalters hinweist. Dem Verfasser fällt auf, daß sich vor 1579 keine Einbürgerung des Namens in Basel findet (und sie war die eines gebürtigen Baslers), während die Kirchenbuch-einträge seit 1530 ziemlich zahlreich sind. Es finden sich Hinweise

auf Zusammenhänge mit FN Thurner und Fryisen, welch letzterer aus Nürnberg kam. Vielleicht liegt ein Namenwechsel vor; alle Belege dieser drei Namen sollten in dieser Richtung sorgfältig untersucht werden.

Wie kann man sich die Entstehung der echten -eisen-Namen denken? Wir können annehmen, daß die meisten als Zunft- oder Schleifnamen (siehe den nächsten Abschnitt) gewählt worden sind. Die Schleifnamen dürften im wesentlichen seit dem 15. Jahrhundert entstanden sein⁶. Der Umstand, daß nur die allerwenigsten, nämlich fünf unserer echten -eisen-Namen früher als im 15. Jahrhundert belegt sind, macht es wahrscheinlich, daß viele von ihnen als Zunft- oder Schleifnamen entstanden sind. Sie wiesen gleichzeitig auf bestimmte Werkstätten und boten dafür gute Unterscheidungsmöglichkeiten, was sich vermutlich auch auf das Produkt bezog. So wäre dann auch leicht erklärlich, daß die zunächst persönlichen Namen von den Söhnen und Nachfolgern im Gewerbe übernommen und so zum Familiennamen wurden. Man darf sich hier gewissermaßen eine Identität von Markennamen und Familiennamen vorstellen. Wegen der Art der Entstehung ist auch bei der Deutung dieser Namen äußerste Vorsicht geboten. Die Wahl der Zss. erfolgte willkürlich, und wenn sie eine bestimmte Bedeutung hatte, war sie, wie bei den Spitznamen, meist nur dem namengebenden Personenkreis bekannt.

e) *Die Schleif- und Satznamen*

Ähnlich wie später in den studentischen Korporationen jedes Mitglied einen Kneipnamen erhalten hat, so ist für eine Reihe von Berufen nachgewiesen, daß ihre Zunftsitte im 15. Jahrhundert verlangt hat, daß die freigesprochenen Gesellen einen Zunft- oder Schleifnamen bekamen. Diese Namen waren mehr oder weniger auf den Beruf, dessen Tätigkeiten, Werkzeuge oder Besonderheiten bezogen. Häufig haben dabei Spott und Ironie Pate gestanden. Bei der Beurteilung, ob wir es mit einem Schleifnamen zu tun haben, wird man sich den Zeitpunkt der Namengebung, nämlich die Beendigung der Lehrzeit vergegenwärtigen. Besondere Vorkommnisse der Lehrzeit oder Eigenschaften der jungen Leute müssen nun zur Namengebung herhalten. Adolf Bach bemerkt deshalb, daß diese Namen von den Spitznamen nicht scharf getrennt werden können. Er nennt einige Zünfte, bei denen diese Bräuche nachgewiesen sind: die niedersächsischen Kupferschmiede, die Frankfurter Wagner und Schlosser und die Buchdrucker. Bei letzteren erfolgte

⁶ Adolf Bach, Deutsche Namenkunde 1, Bd. 2, § 349.

die Namengebung durch zwei Paten und der Name bezog sich auf sein Verhalten während der Lehrzeit in lobender oder tadelnder Weise. Spitznamen waren auch bei den Schiffleuten in Köln gebräuchlich⁷.

Einige Beispiele aus unseren vorliegenden Basler Belegen, bei denen wir es mit ziemlicher Sicherheit mit Schleifnamen zu tun haben, seien genannt: Tritt in Kessel (1415), Nyemermüde (1424), Zinkuff (1488), Jeuchdenhammer (1493). Seltenschlag (1489) und Hammerstill (1536) beziehen sich dabei offenbar auf die Säumigkeit des Lehrlings. Frierstich (1441) weist wohl direkt auf die Freisprechung eines Schuhmachers hin. Da «Hasenfus» auch die Bedeutung von «schnellfüßig» hatte, kann man bei einem Schuhmacher auch an eine ähnliche, berufsbezogene Bedeutung denken.

Für die *Satznamen* (einigen sind wir oben schon begegnet) gilt ähnliches wie für die Schleifnamen. Sie sind allerdings älter. Im deutschen Sprachraum sind sie seit dem 12. Jahrhundert bekannt, ihre größte Beliebtheit erreichen sie im 15. Jahrhundert⁸. Man findet sie sowohl unter den BN im weiteren Sinn, gerade unter den Schleifnamen, wie ganz besonders bei den Spitznamen.

f) Häusernamen

Nicht zu unserem eigentlichen Thema gehören die Häusernamen, also die FN, die von Hausbezeichnungen abzuleiten sind. Diese Hausbezeichnungen und Häusernamen sind im Rheintal zwischen Basel und Köln besonders stark verbreitet und in diesen beiden Städten am schönsten ausgeprägt. Eine Reihe alter Basler FN dieser Art sind ja bekannt, so Zem Luft, Zem Rosen, Zer Sunnen, Zem Tagstern. Hierzu gehören mit einiger Sicherheit Namen wie Morgenstern, Meyenluft, Ze allen Winden, aber auch die Namen nach sagenhaften, exotischen und heimischen Tieren und Wappenzeichen, u. a. Eichhörnli, Einhorn, Hirtzhorn, Leopard, Löwenfuß, Girenfuß, Iltis, Lemmlin, Meerkätzlin, Merswin (Delphin). Auch die Blumenwelt ist hier vertreten wie Gilgenzwyg, Blüwenzwyg, Gilgenstude, Rosenstock, Grünenzwig. Für diesen letzteren FN ist ja der Nachweis der Herkunft vom Haus zum Grünenzwig bekannt.

Weil sie nicht dazugehören, sind diese Namen im nachfolgenden Verzeichnis nicht aufgenommen. Es wäre aber lohnend, den Häusernamen im Zusammenhang mit einer Darstellung der historischen Basler Hausbezeichnungen einmal nachzugehen, zumal wir es, wie gesagt, mit einer für Basel typischen Erscheinung zu tun haben und

⁷ Adolf Bach, Deutsche Namenkunde 1, Bd. 2, § 442.

⁸ Adolf Bach, Deutsche Namenkunde 1, Bd. 2, § 349.

das Thema sich auf eine interessante Fülle an Material stützen könnte.

Hier sei auch auf einige problematische Deutungen in der namenkundlichen Literatur hingewiesen, die nicht so ohne weiteres hinzunehmen sind. HC nennen aus Basel: 1300 Bertha zem Krebse und 1500 den FN Krebs, um daraus den Schluß zu ziehen, Krebs sei hier ein Hausname. Dasselbe gilt für den Namen Nußbaum, Beleg «zem Nußbaum» 1281, FN Nußbaum 1500. Ein solcher Schluß ist angesichts des Intervalls von 200 Jahren gewiß nicht zulässig, zumal wenn man das Alter und die starke Verbreitung beider Namen in der oberrheinischen Landschaft berücksichtigt. Auch die Ableitung der Berufsbezeichnung «Krebser» und des Namens Krebs vom Krebsfischer kann zwar nicht außer acht gelassen werden, sie ist aber wenig einleuchtend. Wichtiger als das Krebsfischen dürfte bei uns das Herstellen und Tragen des Halbharnisches gewesen sein, den man «Krepse» genannt hat. Ohne einwandfreie Nachweise müssen solche Fragen einstweilen offen bleiben.

g) Frauennamen (Metronymika), Frauenberufe

Verschiedene Belege sind in der weiblichen Form genannt. Die Anwendung der BN bei Frauen beweist, daß es sich nicht mehr um eine Berufsbezeichnung, sondern um einen echten FN handelt. Deshalb sind frühe Namenbelege in der weiblichen Form besonders wertvoll, um so mehr als die Frauen im ganzen 16. Jahrhundert in der Regel nicht nach dem Namen des Mannes genannt werden, sondern den der väterlichen Familie behalten. Manchmal ist man freilich im Zweifel, ob sich nicht tatsächlich dahinter ein Frauenberuf verbirgt. Wir erinnern uns der Tatsache, daß auch Handwerkerwitwen im 16. Jahrhundert das Zunftrecht erwerben bzw. in die vollen Zunftrechte ihrer verstorbenen Ehemänner eintreten konnten. Wir begegnen 1565 einer Elßbeth Zunfftbruderin (KB) und hier könnte es sich um einen persönlichen Spitznamen handeln, der darauf Bezug hatte. Grede von Zabern die krenzmacherin kennen wir schon. 1556 finden wir «der kryttlere sun» und 1563 Katharina Lißmerin. Bei allen drei besteht die Möglichkeit, daß es sich um ausgeübte Berufe handelt, da die Namen als FN sonst nicht zu finden waren.

Etwas anderes ist es mit einem Spitaleintrag von 1583, wo Margreth Neyere Gevatterin ist. Sie war ein Spitätkind, also wohl Waise oder Findelkind, so daß der Name wahrscheinlich ihre Tätigkeit bezeichnet und somit Margreth-Neyere zu betonen wäre, und damit wäre im Dialekt sofort verstanden, was gemeint ist. (Vgl. etwa: d'Marieli-Gotte.)

Hier ist ein Beleg von besonderer Eigenart zu nennen: 1508 die Einbürgerung einer Frau Elsy Fußin von Lichtensteg (!), die man nempt Regina Duchlinwyberin, also Tüechliweberin. Bemerkenswert ist dabei, daß auch eine Unterscheidung im Vornamen erfolgt.

Muttersnamen (Metronymika) sind nach HC viel häufiger, als man glaubt. In den wenigsten Fällen braucht hierbei uneheliche Geburt angenommen zu werden. Der Sohn könne nach der Mutter genannt sein, weil der Vater früh gestorben war oder die Mutter sich in Handel und Wandel hervortat oder wegen ihrer vornehmen Abkunft⁹. Letzteres war vor allem in Schweden jahrhundertelang häufig. Einige Belege, bei denen das bestimmende Element der Frauenname ist, finden sich auch bei den vorliegenden Namen: 1441 Jacobus Barbithonsoris de Dietenhofen der Sydennegerin man, 1556 «der kryttlere sun» und Heinrich Etterlin der Metzger, aus dem Ratsherregeschlecht der Einfältig, der den Mutternamen angenommen hat. Diese Beispiele ließen sich gewiß vermehren, wenn die Frage von Anfang an genügend beachtet wird. Andererseits finden wir auch in schöner Unbefangenheit (1492) Bernhart Spurius von Constenz Hansen Zschakepurly tochtermen. (In einem anderen Beleg heißt er prosaisch «Bernhart ein Spurgius».)

Einen weiblichen Beruf, bei dem es gewiß keinen Zweifel gibt, finden wir sehr häufig unter den Gevattern bei den Taufeinträgen. Es sind die Hebammen. Sie waren im 16. Jahrhundert als Taufpaten sehr gefragt und in Anspruch genommen. Die Einträge, bei denen wir der «Anna Hebammin» oder der «Ursula Hebam» begegnen, sind überaus zahlreich. Meist ist der Beruf als Name gebraucht, nur in vereinzelten Fällen als Berufsbezeichnung mit dem Artikel, z.B. 1541 Anna *die* Hebam. 1547 erfahren wir ausnahmsweise einmal einen FN, nämlich Dorli Becherer die Hebam, sonst heißt sie Dorli Hebam. 1593 gar heißt es *Fr(au)* Dorothea Hebam. Kein Zweifel, beim hohen Ansehen der Hebammen spielte der eigentliche FN kaum eine Rolle, und wenn sich die FN auch über die Frauen vererbt hätten, so wäre Hebam heute ein Familienname wie andere Berufsnamen auch.

B. Die Spitznamen

a) Die verschiedenen Gruppen

Gegenüber den Berufsnamen nehmen die Spitz- und Spottnamen einen weitaus breiteren Raum ein. Bei ihnen entfaltet sich die ganze

⁹ Heintze/Cascorbi, Die deutschen Familiennamen, S. 39.

bunte Spannweite der mittelalterlichen deutschen Sprache. Es sind bei uns alle Hauptgruppen, in die man die Spitznamen etwa ein teilen kann, vertreten. Viel Raum nehmen die Namen ein, die auf Merkmale der äußeren Erscheinung zurückgehen. Eine andere Gruppe kennzeichnet gute oder schlechte Charaktereigenschaften und Gewohnheiten. Das Essen und die Kleidung spielen eine Rolle, aber auch Namen, die mit Beruf, Herkunft, Wohnsitz u. dgl. zu tun haben. Schließlich gehen Redensarten, Glaube und Aberglaube in diese Spitznamen ein. Daraus erklärt sich, daß mancher nicht mehr verstandene Namen zwar als Übername gebraucht, seiner Herkunft nach jedoch ein Örtlichkeitsname ist, so daß sich hier Berührungen mit der Flurnamenforschung ergeben können (vgl. Meyenlust, Narrenberg, Ramspeck u. a.). Einige Beispiele sind als Belege in der Liste der ÜN enthalten, obwohl sie eigentlich nicht dazu gehören.

b) Schwierigkeiten für die Deutung

Dazu sollten einige Grundregeln zitiert werden. Zunächst Adolf Bach: «Oft kann nur das Studium der durch Jahrhunderte überlieferten Schreibungen eines FN einigermaßen vor Irrtümern bei seiner Deutung bewahren¹⁰.» Er betont auch das Fehlen oder die Seltenheit abstrakter Namenwörter, dagegen die Vorliebe für Konkreta in den altheimischen Rufnamen¹¹. Bei den häufigen Endungen auf -er ist zu beachten, daß sie auch eine patronymische Erweiterung sein können¹². Adolf Bach bezieht sich auf Tarneller, wenn er schreibt: «Die Beinamen aller Typen können zu Hof- oder Häusernamen werden und als solche wiederum zu FN, so daß also jemand nach seiner Wohnstätte benannt sein kann, der Wortsinn seines FN das jedoch in keiner Weise verrät. Nach Tarneller sind die Tiroler FN... Hochmut, Feiertag, Vogel und viele andere hierhin zu rechnen, auch die Tiroler Namen Breitenbach und Strausberg, die Herkunftsnamen waren und über die FN zum Wohnstättennamen wurden und von hier aus wiederum zum FN» (Wechsel der Namentypen)¹³.

Große praktische Bedeutung haben hier auch «willkürliche Schreibungen der Namen, (die) den Zugang zu ihrem alten Bedeutungsgehalt (versperren), ebenso volksetymologische Deutungen, die beide eng zusammenhängen können¹⁴.»

¹⁰ Adolf Bach, a.a.O., § 216/2.

¹¹ Adolf Bach, a.a.O., Bd. 2, § 496a.

¹² Josef Karlmann Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Familiennamen, S. 162.

¹³ Adolf Bach, a.a.O., § 216/2 (nach Tarneller, § 397/6).

¹⁴ Adolf Bach, a.a.O., § 216.

Die Texte unserer Belege bestätigen manches davon und rechtfertigen jede Vorsicht. Trotzdem schien es geraten, bedeutende Zeugen anzurufen. Es ist einerseits eine Tatsache, daß viele Namenformen, wenn nicht die meisten, aus zwei oder mehreren Wurzeln von verschiedener Bedeutung entstehen konnten (Konkurrenzen), so daß eine Art Indizienbeweis nötig wird. Andererseits müssen wir uns mit dem Umstand auseinandersetzen, daß es früher keine Rechtschreibung gegeben hat. Es wurde der Wortlaut, und zwar der Dialektlaut so wiedergegeben, wie er etwa gehört worden war. Dabei können mehrere Versionen ein- und desselben Wortes entstehen, vorausgesetzt, daß es sich um eine Identität handelt und nicht etwa tatsächlich um verschiedene Worte (vgl. Mellysen, Wellysen). Man wäre also auf exakte Schreibweise angewiesen, aber gerade damit kann man nicht rechnen, da Buchstaben oder Silben weggelassen, abgekürzt oder verschieden wiedergegeben werden.

Es ist nicht gleichgültig, ob ein Name Ankenmann oder Ankermann lautet, Hymeltron oder Hymelkron, Warnschlager oder Warinschlager, Widerhorn oder Widenhorn, Laubheim oder Laubhew. Zwei einmalige Namenversionen eines Individuums erlauben nicht einmal eine Vermutung, welches die «richtige» sei (Lypling, Nyblick?). Eine möglichst große Vielzahl von Belegen ist nötig, die uns die Kriterien beschaffen sollen, wie sie eingangs erwähnt sind. Das Material bei den in der Literatur bisher nicht erwähnten Namenformen ist bei weitem zu ungenügend, um irgendeine Deutung zuzulassen. Nur in Einzelfällen kann die eine oder andere Deutungsrichtung als möglich vorgeschlagen werden. Der Charakter der vorliegenden Arbeit als Materialsammlung ist hier noch einmal zu betonen.

c) Erläuterungen

Um so mehr scheinen noch einige Erläuterungen angebracht oder erlaubt. Viele Worte haben ihre Bedeutung seit dem Mittelhochdeutschen gewandelt, so daß der heutige Wortsinn nicht zugrunde gelegt werden darf. Häufig ist damit eine Abwertung des Begriffes verbunden. Ein einleuchtendes Beispiel ist das Wort «Gammel», im mhd. bedeutet es Fröhlichkeit, Spiel, Spaß (schon 1433 ist einer in Basel eingebürgert!). Hier hat sich der Sinn nur wenig verschoben, aber in pejorativer Richtung. Das gleiche gilt für den Begriff «schlecht», dessen Sinngehalt sich «verschlechtert» hat.

Der Name Buntschuch wird von HC auch als Häusersname erwähnt. Für die aus Aachen nach Basel zugewanderte Familie ist die

Änderung in *Bottschu* für die zweite Generation nachgewiesen. Bottschen waren eine Art Hausschuhe. Wenn man nach einer Erklärung für die Namenänderung sucht, so kann sie jedenfalls hier nicht im Beruf begründet sein, auch nicht darin, daß die Namenträger ihn selbst nicht hätten schreiben können. Hier scheint die Änderung in voller Absicht vor sich gegangen zu sein. Hat es damit zu tun, daß der Bundschuh, das Zeichen der Bauernbewegung, den gnädigen Herren in der Stadt politisch verdächtig war? Man möchte hierüber gern mehr wissen. Auch ein Mann, der 1538 der *Sternesecher* genannt wird, erweckt Neugier.

Ähnlich ist der Name *Mohrenkopf* normalerweise als Häusername zu deuten¹⁵. In unserem Falle haben wir es aber mit einem Bader zu tun und die Überlegung, daß der Name auch aus Gründen der Werbung getragen werden könnte, ist nicht ganz abwegig. Wir haben (1488) zwei weitere Bader, von denen der eine *Swartzhans*, der andere Thoman *Schönwis* hieß. Auch hier könnte beim einen oder andern die Konkurrenz die Phantasie beflügelt haben. *Ringsgwand* wird in der Literatur als ÜN eines dürftig Bekleideten gedeutet. Die Bedeutung im Alemannischen entspricht eher «leichtgewandet». Maßgebend muß aber die Bedeutung im Ursprungsland bzw. -dialekt sein. *Silberhorn* kann durchaus als Flurname erklärt werden. In Basel haben wir es 1365 mit einem «varenden man» zu tun, und da frägt es sich, ob der Name in diesem Fall nicht von seinem Instrument herkommt. Bei *Unglert* weiß der Alemanne sofort, um was es sich handelt. Brechenmacher bemerkt dazu: «In dem längst nicht mehr verstandenen Namen hat der eigentliche Wortleib g'lert alles Tongewicht verloren.» Er liest das Wort also *Ung-lert* mit dem Ton nur auf der ersten Silbe. Hier sieht man gut, welche Bedeutung die Kenntnis der Dialekte bei der Sprach- und Namenforschung haben kann. Und ganz besonders gilt dies für die dem mhd. so nahe alemannische Mundart.

Hadersack dürfte als Spitzname eines Altwarenhändlers zu deuten sein. Mhd. *hader* bedeutet aber sowohl Lumpen, wie Streit (siehe bajuwarisch *Haderlump*). *Haderer* allein könnte also auch Zänker bedeuten. Bei *Hertstael* (ein h oder ch ist ausgelassen) und *Stebelhorn* denken wir an die Fragen, die sich bei der Erklärung des Namens Stähelin stellen. Bei *Kruttbrecher* erinnern wir uns, daß noch unsere Eltern vor vierzig oder fünfzig Jahren sich der Dienste eines Krautschneiders versichert haben, der ihnen im Herbst das Sauerkraut eingemacht hat.

¹⁵ Gemeint ist Balthasar, einer der Hl. Drei Könige.

Hierher gehört, wenn auch reichlich hundert Jahre früher, *Ribenrancz* des von Berenfels Knecht, ein Name von geradezu Shakespearescher oder Grimmelhausischer Drastik. Man glaubt es, daß sich die Flöhe und Läuse bei ihm wohlgefühlt haben.

d) Vergleiche mit den ausgeübten Berufen

Auch hier sollte man die Namen mit den ausgeübten Berufen vergleichen. Diese Bezüge sagen manches aus, leider sind sie nicht immer bekannt. Namen, die auf ein karges Leben deuten, wie *Hertbrot*, *Hertenranft*, *Nyeß*, *Slechtlzeben*, *Trockenbrot* gehören häufig Weibern und Schneidern. Die Märchenfigur vom armen Schneiderlein hat durchaus realen Hintergrund: Weber und Schneider haben es offenbar zu allen Zeiten nicht leicht gehabt; an ihre Meister wurden außergewöhnliche Ansprüche gestellt, die dem Durchschnitt wenig Raum ließen.

Wie sehr man in die Irre gehen kann, wenn man einen Zusammenhang zwischen Beruf und Spitznamen als gegeben voraussetzt, zeigt folgendes Beispiel. Bis vor wenigen Jahren gab es im Zentrum von Liestal ein Schirmgeschäft *Regenass*. Nun ist zwar im Okzident der Schirm erst lange, nachdem die Namen fest geworden sind, eingeführt worden. Für die Bildung von FN kam also der Beruf des Schirmmachers nicht mehr in Betracht. Aber das Beispiel ist verführerisch und könnte in ähnlicher Weise auch im 15. oder 16. Jahrhundert auftreten. Vielleicht ist der Name vom altsächsisch-gotischen «ragin» = Rat, Mehrzahl «regin» = die Ratschlagenden abzuleiten. (Prof. E. E. Müller hält dies wegen der Endung -ass nicht für zulässig.) Über die Kürzung Ragan leitet Förstemann ab: Raganus, Ragenus, Rachinus, Regin, Riginus, Regen, Rein. Brechenmacher nennt den alten VN Reginman.

e) Merkwürdige und unerklärliche Namen

Über die Bedeutung des Namens *Ramspeck* war man sich in Basel offenbar von Anfang an im unklaren; das geht aus den vielerlei verschiedenen Schreibweisen hervor wie Ramsbek, Hamerspeck, Ramspecht. Die erste Silbe Ram(s) dürfte gleichbedeutend sein wie in Ramsau, die zweite Silbe -beck ist eine Form von -bach. Der Sinngehalt des Wortes dürfte also sehr ähnlich dem von «Ramsau» sein. Wir haben es also mit einem Namen von einer Flurbezeichnung zu tun.

Ein Eintrag (KB 1581), der einige Rätsel aufgibt, sei noch erwähnt, der eines Martin Dütsch und welsch. Zuerst ist man beim Lesen versucht anzunehmen, es handle sich um zwei Personen, und sucht noch einen Vornamen. Aber bald darauf begegnet man Elsbeth Tütsch und welschin und Elsbeth Martin des Tütsch und welschen fraw. Tütsch und Welsch sind FN, die typisch sind für die Nähe von Sprachgrenzen. Beide Namen waren damals in der Stadt vertreten, Tütsch u.a. auch durch eine Einbürgerung 1565 aus dem Wallis. Vielleicht liegt hier der Schlüssel. Wahrscheinlich aber hat der Name mit keinem der beiden FN zu tun, denn tütsch und welsch heißt einfach «zweisprachig» (Prof. E. E. Müller).

Es gibt einige solche vorerst unerklärliche Namen in den folgenden Listen; sie seien der Aufmerksamkeit besonders empfohlen. Die Auflösung von Rätseln ist auch hier der interessanteste Teil. Eine Reihe solcher Namen ist jedoch vorerst noch nicht in die Liste aufgenommen. Da gerade hier mit Verschreibungen und Verballhornungen zu rechnen ist, soll versucht werden, zuerst noch weitere Belege zu finden. Es muß dabei immer damit gerechnet werden, daß es sich um Umbildungen unverstandener fremder Namenformen handelt. Mindestens zum Teil dürften dazu gehören: *Babick, Fareßkurwech, Grafisiech, Gwanthach, Pharenschon, Wylbocher(in)*.

In dieser Beziehung sind vor allem die Basler Kirchenbücher interessant. Einmal hat die Universität Menschen aus dem ganzen alten Europa hergeführt; deshalb spiegeln sich in ihnen die Namen des Basler Geistes- und Wirtschaftslebens wider. Dann ist es die bunte Schar der Glaubensflüchtlinge, die Basel besonders aus Frankreich und Italien angezogen hat und deren Assimilierung wir verfolgen können.

Persönliche Spitznamen

Natürlich findet man allenthalben auch persönliche Spitznamen, selbst in den KB. Etwa so: Hans Gaßman vulgo Baselhanß, Niclaus Guldenknopf gen. der Klein lamm Cläußlin, also wahrscheinlich der klein lahm Cläußlin. Jacob Krayer gen. der Narrenbacher hatte seinen Spitznamen wohl von der Redensart, daß die Narren «nit ganz bache» seien.

Eine schöne Reihe von Kleinbasler Spitznamen haben wir im schon erwähnten «Basler Adreßbuch von 1634». Hierbei fallen einige Namen auf, die neben üblichen FN wie persönliche Spitznamen gebraucht sind, die wir aber von früher als FN kennen: Kumm uff, Spinola, Augeli, Lutterweinli und Spann den Knebel.